

# Der Textil-Arbeiter

Vereinzelte seid Ihr Nichts.  
Vereinigt Alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 M., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III  
Telephon: Amt Köpenick, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 M., Arbeitsmarkt 50  
Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an  
Otto Sehm, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.  
Postkontonto Berlin 5386.

**Inhalt.**

Krieg, Arbeitslosigkeit und Konventionspolitik in der deutschen Textilindustrie. — Weiter arbeiten! — Textilarbeiter und koloniale Rohstoffversorgung. — Soziales. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Veranstaltungskalender.

**Krieg, Arbeitslosigkeit und Konventionspolitik in der deutschen Textilindustrie.**

Der plötzlich und überraschend ausgebrochene Krieg hat in dem Geschäftsleben der Textilindustrie kolossale Verheerungen angerichtet. Die Arbeitslosigkeit ist hier ganz ungeheuer. Im Elsaß, was gerade in dem Teile, wo die Textilindustrie stark vertreten ist, bisher Schauplatz des Krieges war, ruht natürlich der Betrieb fast sämtlicher Fabriken. Aber auch in den anderen Textilzentren, besonders in Sachsen, wo allein 230 000 Personen in der Textilindustrie beschäftigt sind, sind mindestens 150 000 zurückgeblieben sind, ist die Arbeitslosigkeit enorm. Nach den Berichten, die bei uns eingegangen sind, übertreiben wir nicht, wenn wir sagen, daß die Zahl der in der Textilindustrie zurzeit beschäftigungslosen Arbeiter und Arbeiterinnen über Hunderttausend beträgt. Neben diesen sind viele Hehntausende, die täglich nur einige Stunden oder wöchentlich nur einige Tage Beschäftigung haben und die bei dem an und für sich schon geringen Verdienst in der Textilindustrie jetzt natürlich ebenfalls bittere Not leiden.

Was geschieht nun, um diesem grenzenlosen Elend zu steuern? Nichts, rein gar nichts! Während in anderen Industrien die Unternehmer zusammen-treten, um zu versuchen, der Schwierigkeiten Herr zu werden, die der Ausbruch des Krieges gebracht hat, herrscht in den Kreisen der Textilunternehmer eine kaum für möglich zu haltende Verfahrenheit. Anstatt nun jetzt, wo das Vaterland in Gefahr ist, wo die Millionen von Arbeitern mit beispiellosem Glanz ihr Leben in die Schanze schlagen, um vaterländische Kultur und Sitte zu schützen vor dem zaristischen Despotismus und seiner Verbündeten, anstatt jetzt alle Handlungen dem Gemeinwohl unterzuordnen und nur dafür zu sorgen, daß das Wirtschaftsleben aufrechterhalten wird, um den Hunderttausenden in dieser schweren Zeit wenigstens eine notdürftige Existenz durch Arbeit zu verschaffen, sehen wir das wenig erhabende Schauspiel, daß die kleinlichen Krämerinteressen in den Vordergrund getreten sind und zu einem Interessentritt zwischen Textillieferanten und -abnehmern geführt haben, als handle es sich um wer weiß wie ernsthaftige Dinge. Dabei feilscht man teilweise um die weltbewegende Frage, ob ein oder ein paar Prozent Skonto gegeben werden sollen oder nicht. Ein ganz widerliches Schauspiel, um so widerlicher, als feststeht, daß von Konsequenz nichts zu spüren ist; in dem einen Falle wird so gehandelt, im anderen entgegengekehrt. So geht der Streit seit Wochen, und inzwischen hungert die arbeitslose Arbeiterschaft.

Wo bleibt hier die Regierung, die doch sonst in der letzten Zeit in recht erfreulicher und energischer Weise eingegriffen hat, um Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen, die dem Wirtschaftsleben im Wege standen? Es wäre hier wirklich dringend nötig, daß die Regierung dem skandalösen Krämerstreit, der doch auf nichts anderes als darauf hinausläuft, den Krieg zum geschäftlichen Vorteil auszunutzen, ein Ende mache. Dieses Bestreben, den Krieg zum Objekt geschäftlichen Eigenmuzzes zu machen, besteht bei vielen Textillieferanten wie -abnehmern. Als der Krieg ausbrach, versuchten diejenigen Lieferanten und Abnehmer, die vorher ungunstige Abschlüsse gemacht hatten, davon loszukommen; das Annullieren der Aufträge begann. Daß sich die Textilunternehmer gegen solche Annullierungsversuche der Abnehmer und umgekehrt die Abnehmer gegen solche Versuche der Lieferanten wehrten, kann man ihnen nicht verdenken. Der Krieg mag manchen, der einen ungunstigen Abschluß getätigt hatte, schwer getroffen haben, zum Zurücktreten von dem Abschluß gibt ihm das aber kein Recht. Hier mußte von den Lieferanten auf Einhaltung des Vertrags gehalten werden, denn sonst müßte die nicht abgenommene Ware unter dem Preis verbracht werden, was zu einer enormen Preisdrückerei und Schädigung des ganzen Textilwarengeschäfts geführt hätte. Soweit diese Streitfrage in Betracht kommt, haben uns die Textilfabrikanten auf ihrer Seite. Werfen aber müssen wir eine Geschäftspolitik, bei der ganz rigorose Verkaufsbestimmungen festgesetzt und damit dem Handel neue Schwierigkeiten gemacht worden sind, anstatt danach zu streben, vorhandene Schwierigkeiten zu beseitigen. Einige Konventionen wollen die Konkurrenz, das heißt den Krieg geschäftlich ausnützen. Sie annullieren nicht nur die bisherigen Verkaufsbedingungen, sondern es ist vorgekommen, daß ein Kriegsausschlag, ja sogar Vorauszahlung für die bestellte Ware verlangt worden ist. Besonders ist das geschehen von Lieferanten

in Trauerjahren. Das ist in der Tat unerhört! Wenn man solche Verkaufsbedingungen festsetzt und sie obendrein noch ganz willkürlich anwendet — von dem einen Abnehmer verlangt man die Erfüllung der Bedingungen, von dem anderen, der als sicher gilt, nicht —, dann muß das ganze Geschäftsleben erschüttert werden. Bei dem scharfen Konkurrenzkampf, der heute im Textilwarendetailhandel besteht, sucht natürlich jeder Kaufmann nicht schon beim Einkauf in eine erheblich ungünstigere Position zu kommen wie sein Konkurrent.

Es herrscht also auf dem Textilwarenmärkte eine kolossale Verfahrenheit und Mißstimmung, so daß die Industrie wieder schwer zu leiden hat. Die Textilkonventionen haben sich den Schwierigkeiten, die der Krieg dem Textilwarenhandel gebracht hat, nicht gewachsen gezeigt, sie haben im Gegenteil diese Schwierigkeiten noch vermehrt und verschärft.

Das ruht uns im Namen der arbeitslosen Textilarbeiter-schaft auf zum Protest. Wir verlangen auch von den Textillieferanten und deren Abnehmern Betätigung des Gemeinheitsgesinnes im Interesse unseres Vaterlandes und seiner Bevölkerung. Jetzt haben die kleinlichen Krämerinteressen zu schweigen vor der großen Frage: Wie ermöglichen wir dem deutschen Volke, dessen Söhne und Väter den heimischen Herd verteidigen, in dieser schweren Zeit die Existenz? Der kapitalistische Staat hat jetzt die Pflicht, ordnend einzugreifen, um den zurückgebliebenen Bürgern Arbeit und Lebensunterhalt zu verschaffen.

Großes haben die Gewerkschaften schon getan; sie haben hergegeben, was sie nur irgend hergeben konnten. Aber gegenüber dieser Riesengröße der Arbeitslosigkeit sind sie machtlos. Daher weg mit den Schwierigkeiten im Textilwarenhandel! Abnehmer und Lieferanten streitet Euch nicht, sondern verständigt Euch. Gebt dem Volke Arbeit!

**Weiter arbeiten!**

Wir ließen schon einmal durchblicken, daß wir nach dem Kriege eine wirtschaftliche Prosperität zu verzeichnen haben würden, bei welcher die Gewerkschaften, wenn sie intakt bleiben, für die Arbeiterschaft eine so vorteilhafte Tätigkeit würden entfalten können, wie das kaum jemals zuvor der Fall war. Deshalb heißt es, muß es für uns heißen: auch während der Kriegszeit die Gewerkschaft nach Möglichkeit pflegen! Die nicht in den Kriegsdienst gestellten Mitglieder müssen alles tun, um die Gewerkschaft vor dem Verfall zu bewahren, der sich später bitter rächen würde. Sie müssen, soweit sie es können, in jeder Hinsicht ihre Pflicht gegenüber der Gewerkschaft erfüllen: ihre Beiträge weiter zahlen, die verschiedenen Funktionen in der Gewerkschaft erfüllen, kurz alles tun, um ihr über die Kriegszeit, die für die Gewerkschaft Waffenruhe bedeutet, hinwegzuhelfen. Auch die geistige Führung muß unter den Mitgliedern aufrecht erhalten werden: wo es sich immer lohnen kann, sollte man Zusammenkünfte abhalten, um wichtige Branchen- und Organisationsfragen, wenn solche auftauchen, zu besprechen. Man lasse also nicht den Kopf hängen, alles verloren gehend, was wir in nahezu einem Vierteljahrhundert mühsam aufgebaut haben. Selbst die Agitation braucht jetzt nicht zu ruhen; sie kann wenigstens für eine bessere Zeit vorbereitet werden, insofern, daß man sich die Leute sorgfältig notiert, an die man sich nach dem Kriege voraussichtlich mit Erfolg wenden könnte, denn nach dem Kriege — wenn es vorher nicht schon möglich ist — müssen die gelichteten Reihen wieder gefüllt werden, wenn die Gewerkschaft dann ihre hohe Mission voll erfüllen soll. Das muß aber doch der Wunsch all derer sein, die jetzt noch in der Gewerkschaft wirken können, weil sie im Kriege entbehrlich sind. Und das gilt nicht nur für die Männer, sondern auch für die Mädchen und Frauen, die wahrscheinlich nach dem Kriege eine noch wichtigere Rolle in der Gewerkschaft spielen werden, als sie vor ihm schon spielten.

Also nicht den Kopf hängen lassen, sondern mutig weiter arbeiten!

Diese Mahnung kann man aber auch an die Geschäfts-welt richten. Da wir glauben dürfen, daß unseren Waffen endgültig Erfolg beschieden sein wird, so müssen wir uns auch bald an den Kriegszustand gewöhnen. Dann werden wir uns auch erinnern, daß auch im Kriege ein inländischer Bedarf besteht, der von den Produzenten gedeckt werden muß. Je mehr die Produktion aber ruht, um so mehr wird sich auch der Kreis der Verbraucher Hoffnungslosigkeit bemächtigen und sie werden ihren Verbrauch einschränken, je mehr aber fortproduziert wird, um so mehr wird die Hoffnung auf ein für uns glückliches Ende des Krieges aufkommen und der Verbrauch wird sich heben. Je mehr der Verbrauch sich wieder steigert, um so mehr wird die Produktion sich beleben, und je mehr das der Fall ist, um so mehr wird an Arbeitslohn gezahlt, um so mehr aber auch wieder für Verbrauchsartikel aller Art ausgegeben werden. Das befruchtet die Produktion

wieder von neuem. So kommen wir allmählich wieder, wenn nicht zu ganz normalen, so doch zu teilweise normalen Zuständen, die uns über die schwere Kriegszeit hinweghelfen und wieder zu normalen Zuständen bringen können.

Deshalb — so schreibt der bekannte Berliner Finanz-schriftsteller Georg Bernhard in der „Vossischen Zeitung“ — darf man jetzt nicht plötzlich alle Brücken der Produktivität abbrechen, man darf nicht Werte verwahrlosen oder gar vernichten lassen, zu deren Aufbau man später Millionen und ungezählte Arbeitskräfte wieder brandenken müßte. Wir müssen zum Kampf gegen die Verzweiflung aufrufen, die über dem bitteren Heute das bessere Morgen bergibt. Ein Ausdruck solcher Verzweiflung scheint mir der namentlich in manchen Geschäftskreisen immer mehr anschwellende Ruf nach einem Moratorium. Man scheint sich nicht klar darüber zu sein, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann in solch Moratorium — selbst wenn man es anfangs zu vermeiden suchen würde — auch die Banken hineingezogen werden müßten. Wenn die Banken auf der einen Seite nicht mehr in der Lage wären, ihre Wechselbestände zu Geld zu machen, so könnte man von ihnen nicht verlangen, daß sie auf der anderen Seite ihre Depositen auszahlen. In fast allen Ländern der Welt sind augenblicklich Moratorien. In diesen Ländern sind die Banken nur verpflichtet, wöchentlich kleine Teilbeträge an die Depositeneinleger weiterzuzahlen. Ein solches Stocken der Depositenzahlungen aber würde die vollkommene Lahmlegung unserer Wirtschaft bedeuten. Denn kein Kaufmann und kein Fabrikant würde, wenn seine Bankguthaben gesperrt sind, noch imstande sein, Löhne und Gehälter zu bezahlen. Dieser Zustand muß vermieden werden, und der Ruf nach dem Moratorium, der aus kleingeistiger Verzweiflung geboren ist, muß verstummen.

Es ist eine Binsenwahrheit, daß es augenblicklich sehr vielen, viel zu vielen, schwer wird oder gar unmöglich ist, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Damit muß gerechnet werden, aber an die Stelle des öffentlichen Moratoriums muß hier die private Prolongation treten. Für jeden Gläubiger, dessen Finanzverfassung es zuläßt, ist es heute eine Ehrenpflicht, noch über das Maß dessen, was die vom Reichstag angeordneten Nozgesetze bereits angeordnet haben, zu stunden und zu prolongieren. Es ist sehr schön, daß die weitesten Kreise des Volkes und auch unsere Geschäftsleute sich mit teilweise sehr erheblichen Summen an den Sammlungen für alle möglichen Zwecke beteiligen. Wir brauchen dieses Geld bitter nötig, aber kein Geschäftsmann darf vergessen, daß er jetzt auch in seinem engeren Berufskreise Pflichten der Wohltätigkeit zu erfüllen hat. Und er sollte um so mehr daran denken, als die Erfüllung dieser Pflicht sich später einmal doppelt und dreifach bezahlt macht, wenn wir wieder normale Geschäftsverhältnisse haben. Namentlich unsere Banken sollten sich dieser Pflicht bemüht sein. Es ist ein alter volkswirtschaftlicher Lehrsat, daß in den meisten Krisen erst dadurch zu Katastrophen werden, daß in dem Moment, wo Geduld und Kredit am notwendigsten sind, die Geldgeber die Geduld verlieren und Kredite abschneiden. Das darf diesmal nicht passieren. Wir müssen überhaupt mit der überlieserten Anschauung brechen, daß das Vordringen jeder gewerblichen Tätigkeit im Kriege etwas Selbstverständliches ist. Im Gegenteil: jetzt müßte für Arbeit gesorgt werden, und jetzt sollte jeder, der zu vernünftigen Zwecken arbeiten will und lassen kann, auch die Mittel dazu bekommen.

Die Reichsbank hat zu diesem Kriege gerüstet wie keine andere Notenbank der Welt. Wir verdanken ihr, daß wir bisher nicht von einem unbezahlbaren Zinsfuß erwrät worden sind. Sie wird sicher auch alles dazu tun, um der Welt offenbar werden zu lassen, daß wir wirtschaftlich ebenso unbezwinglich sind wie militärisch. Und deswegen gibt es nichts falscheres, als jetzt die Köpfe hängen zu lassen und sich die wirtschaftlichen Schrecken auszumalen, die ein Krieg mit sich bringen kann. Es darf sich heute niemand scheuen, jede Arbeit zu leisten, aber man muß auch für den Schutz dieser „Arbeitswilligen“ sorgen. Dazu können unsere Banken, die der Protektion unserer Zentralnotenbank sicher sein können, ebenso beitragen wie die Berufsverbände unserer Industriellen, die dafür sorgen müssen, daß eine vernünftige Einigung über die Bedingungen von Lieferung und Zahlung erfolgt. Wir haben im Frieden viel mehr als es nötig und wünschenswert war, auf den Kredit hingewirtschaftet. Und jetzt im Kriege, wo es außer dem Kredit überhaupt kein Geld mehr gibt, fürchten wir uns vor dem Kredit?!

Es scheint uns das Glück zu winken, daß die entscheidenden Schlachten dieses Krieges nicht auf deutschem Boden geschlagen werden. Die Waffen und die Greuel des Krieges kann also der Feind nicht in unser Land tragen. Dafür hat unser Heer gesorgt. In der Hand unserer Gewerbe-

treibenden und unserer Banken liegt es, ob der Feind die Schadenfreude haben soll, unsere wirtschaftlichen Inlandswerte vernichtet zu sehen. Es wird ihm auch das nicht gelingen, wenn wir, statt uns mit der Frage des Moratoriums zu beschäftigen und statt zu verzweifeln, einfach weiterarbeiten. Nun geradelt

### Textilarbeiter und koloniale Rohstoffversorgung.

II.

Mit prinzipiellen Vorurteilen recht wenig belastet und außerdem durch die ganze britische Reichsentwicklung mit kolonialen Vorgängen vertrauter als die kontinental-europäischen Arbeiter, haben die nächstbetroffenen englischen Gewerkschaften in der Folgezeit die Bestrebungen auf Ausdehnung des kolonialen Baumwollanbaus energisch unterstützt. Gleich von Anfang an ohne besonderes Zögern, und bisher auch ohne jedes spätere Zweifeln und Schwanken, ganz wie dies dem ruhig umsichtigen, aber nach der einmal getroffenen Entscheidung auch schwer wieder aus dem Gleis zu bringenden Charakter der englischen Arbeiterbewegung entspricht.

Die letzte größere Kundgebung bezog sich meines Wissens auf die Förderung des Baumwollanbaus im Sudan, nachdem die älteren Bestrebungen sich, von Indien und dem eigentlichen Ägypten abgesehen, mehr Nigieren, Nyassaland, der Goldküste, Uganda und Britisch-Ostafrika zugewandt hatten. Als gegen Ende Januar 1913 eine Deputation der für alle diese Agitationen innerhalb wie außerhalb Englands maßgebenden British Cotton Growing Association beim Premierminister Asquith vorsprach, befand sich darunter Herr Alfred Henry Gill, ein Textilarbeiter von Kindesbeinen an (er war schon mit 10 Jahren als Halbzeidler in einer Rochdaler Baumwollfabrik beschäftigt) und seit 1906 Arbeitervertreter für Bolton im Unterhaus. In der Pressemitteilung hieß es damals:

„Herr A. H. Gill, Mitglied des Parlaments, unterstützte die Vorschläge als Vertreter der Textilarbeiter. Die Arbeiter wären, führte er aus, häufig in Zwiespalt mit den Unternehmern wegen der Löhne und wegen anderer Fragen, aber auf diesem Gebiet habe absolute Uebereinstimmung und Zusammenwirken seit einer Reihe von Jahren geherrscht. Die Arbeiter hätten selber über 41 000 Pfund Sterling (820 000 Mark) durch ihre Gewerkschaften und aus Einzelzeichnungen zum Fonds der Association beigetragen, ebenso die Genossenschaftler 13 000 Pfund Sterling (260 000 Mark). Wenn alle Spindeln in Tätigkeit bleiben sollten, so wäre hierfür ein erweitertes Gebiet der Baumwollzufuhr die notwendige Voraussetzung, und gerade der Sudan wäre für die Erzeugung solcher Sorten geeignet, wie sie in Bolton und anderen Plätzen gebraucht würden.“

Als im darauffolgenden April die Genehmigung einer reichsweitigen 1/3prozentigen Zinsbürgschaft für eine Sudananleihe von 3 Millionen Pfund Sterling im Unterhaus zur Beratung stand, begründete der Schatzkanzler die Vorlage in erster Linie mit dem Rohstoffbedarf der Lancashire Industrie, und wieder erhob sich Herr Gill, als Sprecher der parlamentarischen Arbeiterpartei, für die Bewilligung:

„Herr Gill legte dar, es sei von der größten Wichtigkeit für Lancashire, über eine ausreichende Zufuhr von roher Baumwolle zu verfügen. Die Baumwollgewerbe weiteten sich rapid aus, und sie müßten, im Wettlauf mit anderen Nationen, entsprechend ihre Baumwollversorgung steigern. Lancashire wünsche keinen Zollschutz, aber sie wünschten eine Expansion der Anbaugelände, denn heute könne eine Mißernte in einem Erdteil geradezu zur Katastrophe werden.“

Da die englischen Bemühungen und Organisationen seit jeher weitaus im Vordergrund der ganzen internationalen Bewegung stehen\*\*, so wäre am besten gleich bei dieser Gelegenheit eine groteske, sinnlose Uebertreibung zurückzuweisen, wie sie in deutschen Parteiblättern nicht selten wiederkehrt. Die prinzipiellen Gegner jedes Fortschritts auf unserm Gebiet gehen nämlich mit Vorliebe von der ganz grundlosen Einbildung aus: die gewollte Förderung des kolonialen Anbaues bedeute nichts weniger als eine vollständige Umschaltung der Lieferungen seitens der Vereinigten Staaten, und sie halten diesem angeblichen Plan die versteinerten Berechnungen und die hochmütigsten Einwände entgegen, um die Unmöglichkeit und Unüberlegtheit des ganzen Endziels zu beweisen.

Selbstverständlich handelt es sich, selbst bei dem kolonienbegünstigten England, das noch am ehesten das Zeug dazu hätte, nicht entfernt um etwas Nehrliches, wenigstens nicht in absehbarer, praktisch allein ins Auge zu fassender Zeit. Es liegt für die europäischen Textilindustrien zudem gar nicht der geringste Anlaß vor, sich in diesem Fall, nach wenig berühmten Mustern, auf das „Alles oder nichts“ zu versteifen. Was schält sich vielmehr bei näherem Zusehen als der wirkliche feste Kern des ganzen Problems heraus? Das amerikanische Pflanzungsprodukt reicht, neben den lediglich ergänzenden anderen Produktionsländern, die bisher noch niemals zu mit entscheidender selbständiger Bedeutung gelangten, bei starker Einschränkung (bisher stets durch Mißernten, in Zukunft öfter vielleicht auch durch Farmerübereinkunft) nicht mehr aus für den rasch anschwellenden amerikanischen, europäischen und sonstigen textilindustriellen Weltbedarf.

\* Siehe den Bericht in den „Times“ vom 24. Januar 1913; den folgenden Parlamentsbericht in den „Times“ vom 24. April 1913.

\*\* Eine andere Auffassung hat allerdings der „Vorwärts“ (Die angebliche Baumwollnot, 22. August 1911): „Die ganze Baumwollnot ist nur ein Wahngespinn, womit die Kapitalisten in ihrem privaten Interesse die Volksmasse dumm zu machen und zu erschrecken suchen... Wenn irgendein Land, so müßte vor allen Dingen Großbritannien in Sorge sein wegen der angeblich drohenden Baumwollnot. Es hat die bei weitem größte Baumwollindustrie der Welt, es besitzt in eigenen Lande keine Faser des Rohstoffes, es bezieht aus seinen Kolonien nur einen Bruchteil, das meiste kommt aus den Vereinigten Staaten, das heißt aus dem Land des härtesten Konkurrenten. Die Engländer sind aber viel zu gute Kaufleute, als daß man es riskieren könnte, sie mit solchen Phantasiagebildern zu erschrecken, wie sie in Deutschland gang und gäbe sind, um die Politik des Staates in den Dienst privater kapitalistischer Interessen zu spannen. Wer in England mit solchen Argumenten kommen wollte, wie sie unsere Kolonialschwärmer unaufhörlich in vollem Ernst vortragen, würde unauslöschlichem Gelächter verfallen.“ Sm, Sm!

Starke Preisschwankungen, plötzliche heftige Preissteigerungen waren das unvermeidliche Ergebnis dieses unsicheren, bald mühsam aufrechterhaltenen, bald ganz verfallenden Gleichgewichts. Der gesuchte sichere Ausgleich hat, wie sich unter diesen Umständen von vornherein denken läßt, gar nichts mit einem Vollertrag für die ganze amerikanische Ernte oder auch nur für die ganze amerikanische Ausfuhr zu tun. Das ganze Problem stammt vielmehr, während in den zehn Jahren 1901/02 bis 1911/12 die amerikanische Durchschnittsernte etwas über 12 1/2 Millionen Ballen betrug, aus Schwankungen von 1, 2 und 3 Millionen Ballen. Diese 1, 2 und 3 Millionen genüßten durchaus, der internationalen Industrie die peinlichsten Verlegenheiten zu bereiten, durch das Auf und Ab der Preise und der unter bestimmten Voraussetzungen verfügbaren Zufuhrmengen: beispielsweise durch Preissteigerungen um über 50 Proz., wenn man von einem früheren Normaljahrespreis von 5 Pence in Liverpool ausgeht (Jahresdurchschnitt 1909/10 bei 10,6 Millionen Ballen amerikanischer Ernte 7,86 Pence in Liverpool). Es wiederholt sich hier einfach etwas Nehrliches wie nach der vielgenannten alten Gregory King'schen Regel für den Getreidemarkt auf einer früheren Entwicklungsstufe: ein Ernteminus von einem Zehntel (10 Proz.) verursachte nach King und Locke ungefähr eine Kornvertheuerung um drei Zehntel (30 Proz.), ein Ernteaussfall von einem Fünftel (20 Proz.) eine Vertheuerung bereits um vier Fünftel (80 Proz.); oder umgekehrt ausgedrückt: eine Anbauvermehrung um etwa ein Fünftel oder auch nur um etwa ein Zehntel hätte Preissteigerungen von ungefähr 80 und 30 Proz. verbüten können. Jeder Vergleich hinkt, aber das verhältnismäßig viel bescheidenere Rohstoffproblem hebt sich hierdurch vielleicht am nachdrücklichsten gegen die erwähnten maß- und sinnlosen Uebertreibungen unserer Prinzipiellen ab. Und sollten die zu wünschenden, auf ihr richtiges Größenmaß verkürzten Ergänzungszufuhren im Ernst niemals durch die vereinten Bemühungen Englands, Frankreichs, Deutschlands, Rußlands und anderer Länder zu erzielen sein? Nicht einmal zu einem Teil, der doch auch schon einen ängstlichen Sorgenzustand in eine immerhin erträglichere Auskommensmöglichkeit verwandeln könnte, selbst wenn, wie so oft in der praktischen Politik, ein gewisser ungelöster Rest der Frage alsdann noch zurückbliebe?

Ich sprach von den vereinten Bemühungen Englands, Frankreichs, Deutschlands, Rußlands und anderer Länder. Damit wären wir bei einer weitverbreiteten zweiten falschen Auffassung angelangt, die noch immer viel Verwirrung stiftet, und die jetzt kurz erörtert werden soll.

Vielfach versteht man nämlich die ganze Reformbewegung dahin: daß England die Deckung seines Baumwollbedarfes für sich in seinen britischen Kolonien betreiben wolle, daß entsprechend Deutschland seine bedürftigen Zufuhren wiederum aus seinen eigenen reichsdeutschen Kolonien heranziehen müsse, und so fort, so daß wir also nicht mehr wie bisher einem gemeinsamen Weltmarktsammelbecken für Rohstoffe gegenüberüberstehen würden, aus dem alle modernen Industrieländer je nach Bedarf und Kaufkraft schöpfen, sondern einer ganzen Reihe national abgegrenzter Zufuhr- und Versorgungskolonien, immer, und zwar ausschließlich von Kolonien zu Mutterland. Auch dies liegt ganz und garnicht im Wesen des Problems, so sehr natürlich, im Falle freier Wahl und ohne sonstige Gegengründe, jede Nation sich lieber auf die eigene als die fremde Kraft und Produktion stützt. So entstehen auch hier Kämpfe gegen einen hohlen Popanz, bei denen es schade um den Aufwand von Zeit und Worten ist.

### Soziales.

Der Arbeiterschatz bleibt. An den Bund der Industriellen, der beim Reichsfangler beantragte, für die ihm zugehörigen Betriebe eine allgemeine Ausnahme von den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern zuzulassen, ist aus dem Reichsamt des Innern folgender Bescheid ergangen: „Wenn ich auch nicht verkenne, daß Ihre Betriebe in den gegenwärtigen Kriegszeiten leistungsfähig erhalten werden müssen, so kann ich es doch nicht für zulässig erachten, Ihrem Antrage zu entsprechen. Das Gesetz vom 4. August 1914 will solche Ausnahmen nur für den äußersten Notfall zulassen, wenn es nach der Lage der Verhältnisse unmöglich ist, ohne die Ausnahmebewilligung auszukommen, wenn sich insbesondere die betreffenden Arbeiten durch Männer, die Beschäftigungsbeschränkungen nicht unterliegen, ausführen lassen. Solange also, wie es gegenwärtig der Fall ist, eine überaus große Anzahl von Männern infolge der Betriebseinschränkung gewerblicher Betriebe ohne Beschäftigung ist, würde es dem Gesetz zuwider sein, die Beschränkungen der Gewerbeordnung für die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern durch die Bewilligung von Ausnahmen zu durchbrechen. Wenn in der Eingabe darauf hingewiesen wird, daß den jugendlichen und weiblichen Arbeitern durch die nachgesuchten Ausnahmen willkommene Arbeitsgelegenheit gegeben würde, so fällt dagegen entscheidend ins Gewicht, daß für die Frauen und Kinder der zum Kriegsdienst berufenen Arbeiter reichsgesetzlich eine Fürsorge sichergestellt ist, die von den Kommunen vielfach noch eine wertvolle Ergänzung erfährt. Um eine geordnete Versorgung der gesamten arbeitenden Bevölkerung sicherzustellen, muß deshalb mit allem Nachdruck dahin gewirkt werden, daß zu Beschäftigungen der in Rede stehenden Art ausnahmslos die verfügbaren Männer herangezogen werden, denen die Mittel zu einem regelrechten Unterhalt für ihre eigenen Frauen und Kinder nur auf diese Weise zugeführt werden können. Wegen der Vermittlung von Arbeitskräften können die Unternehmer sich bekanntlich an die überall eingerichteten öffentlichen Arbeitsnachweise wenden; für die Provinz Sachsen kommt der Arbeitsnachweisverband für Sachsen und Anhalt in Magdeburg, Fürstentumstraße 19, in Betracht, der zum Ausgleich durch die Zentralstelle mit den anderen provinziellen Nachweisen in Verbindung steht.“

Die Erhaltung der durch die Krankenkassen geschaffenen Vorteile auch für diejenigen Arbeiter, die zurzeit durch den Krieg arbeitslos geworden sind, regt ein sozialdenkender Arbeitgeber mit folgenden Vorschlägen an:

1. Der Arbeiter wird nicht entlassen, sondern er „setzt nur aus“, bis wieder bessere Zeiten kommen (und diese müssen ja kommen), dann bleibt der Arbeiter im Verbands der Firma; er braucht nur zwei Drittel der Kassenbeiträge zu zahlen und

ein Drittel zahlt sein Arbeitgeber für ihn. Kann er auch diese zwei Drittel nicht zahlen und will der Arbeitgeber ihm diese zwei Drittel nicht vergüten, so bleibt immer noch der Weg, daß er sie ihm als Vorfuß (als Vorauszahlung für später zu leistende Arbeit) gibt. Dieser Weg ist rechtlich gangbar und gestattet dem Arbeitgeber, diese Beträge nach und nach vom Lohn wieder abzuziehen, während Krankentassenbeiträge nach 14 Tagen verfallen.

2. Werden die Arbeiter aber entlassen, so sollte der Arbeitgeber wenigstens für die nächsten Monate oder bis der Arbeiter neue Arbeit findet, für die Zahlung des Kassenbeitrags selbst sorgen.

## Bekanntmachungen.

### Vorstand.

Sonntag, den 6. September, ist der 36. Wochenbeitrag fällig.

**Sainichen.** Das Mitgliedsbuch, auf Paul Boland lautend, geboren am 16. März 1888 in Sainichen, eingetretten in den Verband am 17. November 1907 in Sainichen, ist verloren gegangen. Beim Auffinden wolle man es dem Zentralvorstande einfinden.

### Ortsverwaltungen.

**Einfiel.** Die noch in Arbeit stehenden Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge pünktlich zu entrichten. Die Arbeitslosen müssen sich täglich vormittags von 9 bis 10 Uhr im Konsum zur Kontrolle melden.

### Totenliste.

#### Gestorbene Mitglieder:

- Braunschw.** Auguste Böck, Posamentenarbeiterin, 22 Jahre alt — Lungenkrankheit.
- Burgstädt i. Sa.** Alfred Paul Pomper aus Hartmannsdorf, Kettenarbeiter, 23 Jahre alt.
- Glauchau.** Frida Schneider in Niederlungwitz, 32 Jahre alt — Lungenleiden.
- Greiz und Umgebung.** Anna Martha Lippold, Färbereiarbeiterin, 30 Jahre alt — unbekanntes Leiden.
- Gera.** Luise Redschwardt, Weberin, 48 Jahre alt; Franz Walther, Appreturarbeiter, 62 Jahre alt.
- Hannover-Linden.** Friedrich Grundmann, Sortierer, 20 Jahre alt, beim Baden ertrunken; Gustav Schartz, Arbeiter, 59 Jahre alt — Magenkrebs; Frau Sophie Wicher, Weberin, 47 Jahre alt — Herzschlag.
- Liegnitz.** Am 27. August Paul Otto, Wirker, 54 Jahre alt — Lungenleiden.
- Lörrach.** Zahlfelle Fahrnau (Wiesental), Otto Mergenthaler, 24 Jahre alt. Gefallen durch Kopfschuß im Gefecht bei Mülhausen-Nizheim (Els.).
- Mannheim-Sandhofen.** Franz Armann — Lungenkrankheit. Nordhausen. Carl Lorengel, Weber, 61 Jahre alt.
- Plauen i. V.** Curt Artur Müller, 18 Jahre alt — beim Baden ertrunken.
- Spremberg.** Julius Sauer, 62 Jahre alt — Herzschlag.

Ehre ihrem Andenken!

### Versammlungskalender.

- Altenburg (S.-A.).** Donnerstag, 10. September, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftsheim“.
- Berlin.** Zentralstelle: Jeden Freitag, abends von 5 bis 9 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17. Telefon: Königsstadt 1873. Zahltag.
- Berlin.** (Sektion der Posamentier.) Jeden Sonnabend, abends von 6—8 Uhr, bei Lohse, Neue Jakobstr. 26: Zahltag.
- Berlin.** (Sektion der Defateure und Presser.) Jeden Sonnabend, abends von 7—8 Uhr, bei Stadte, Neue Jakobstr., Ecke Inselstraße: Zahltag.
- Berlin.** (Sektion Weissensee.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Raulich, Lehnstr. 5: Zahltag.
- Berlin.** (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Eiste, Wallstr. 32—33: Zahlabend und Besprechung von Branchenanliegenheiten.
- Berlin.** (Für Wdabit.) Zahlfelle: Waldstraße 12 bei Schlezemann.
- Berlin.** (Für den Norden.) Zahlfelle: Brunnenstr. 79, bei R. Döhling.
- Berlin.** (Für Neukölln.) Zahlfelle: Zietenstr. 69 bei Kramer.
- Berlin.** (Für Wriez.) Zahlfelle: Kirchhoffstr. 41 bei Wolff.
- Berlin.** (Für Nummelsburg.) Zahlfelle: Hauptstr. 87, bei G. Roggendorf.
- Berlin.** (Für Südost.) Zahlfelle: Rüdigerstr. 2.
- Berlin.** (Sektion der Hand- und Schiffensticker und des Hilfspersonal.) Jeden Sonnabend, abends von 8 1/2 bis 10 Uhr, bei Friedrich Voß, Weberstr. 6.
- Berlin.** (Für Charlottenburg.) Zahlfelle: „Volkshaus“ (Restaur.) Rosinenstraße 3.
- Blumenau.** Mittwoch, 16. September, abends 8 Uhr, bei Hannig.
- Bunzlau.** Sonnabend, 12. September, in der „Fichte“.
- Burg.** Dienstag, 15. September, bei Robert Georges, Untermbagen.
- Eisenhof.** Montag, 14. September.
- Erzingen.** Sonnabend, (Samstag), 12. September.
- Freiberg.** Sonnabend, 12. September, abends 8 1/2 Uhr, in der „Union“.
- Fulda.** Sonnabend, 5. September, abends 8 Uhr.
- Langensalza.** Sonnabend, 12. September, im „Oberen Felsenkeller“.
- Leisnig.** Freitag, 11. September, bei Schab.
- Lützenwalde.** Mittwoch, 16. September, abends 8 Uhr, bei Gerhardt, Veeltzer Str. 34.
- Neudamm.** Mittwoch, 16. September.
- Neustadt a. Orla.** Freitag, 11. September, abends 8 Uhr, im „Waldschloßchen“.
- Reumünster.** Montag, 14. September, abends 8 Uhr, im „Jugendheim“, Fabrikstr. 32.
- Romawas.** Jeden Freitag, abends von 8—9 Uhr, bei Gienke, Wallstraße 55: Zahlabend.
- Müldringen.** Sonnabend, (Samstag), 12. September, abends 7 1/2 Uhr, im „Silbernen Lamm“.
- Rohrweil.** Sonnabend, 12. September.
- Wittstock (Döffe).** Sonnabend, 12. September, abends 8 1/2 Uhr, bei Lübrmann, Krüßwälder Vorstadt.
- Wüstegiersdorf.** Mittwoch, 16. September.

Erscheinen aller ist Pflicht!

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 5. September.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit dem Verlegenen Artikel Hermann Köhlig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — sämtlich in Berlin.